

# Wrauder Zeitung.

<b>Pränumerations-Preise:</b>		<b>Erscheint täglich,</b> mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.	<b>Insertions-Preise:</b>		<b>Aufträge für Inserate</b> übernehmen auswärts die Herren Haason- stein & Vogler in Buda-Pest, V. Gijelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, teurer in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Basel. A. Oppe- lik in Wien und Rudolf Mosse in Ber- lin, Breslau, Hamburg, München, Bern- berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straß- burg, Zürich.
<b>Für Wrad:</b>			<b>Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum</b> wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. ö. W.		
Halbjährig . . . . . 16 fl.		Manuscripte werden nicht zurückerstattet.			
Halbjährig . . . . . 8 "					
Vierteljährig . . . . . 4 "					
<b>Mit Postversendung:</b>					
Halbjährig . . . . . 18 fl. — kr.					
Halbjährig . . . . . 9 "					
Vierteljährig . . . . . 4 " 50 "					

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

## Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

<b>für Wrad</b>	<b>für Auswärtige</b>
mit täglicher Zustellung ins Haus:	mit täglicher Postversendung
Halbjährlich 8 fl. — kr.	Halbjährlich 9 fl. — kr.
Vierteljährlich 4 " — "	Vierteljährlich 4 " 50 "
Monatlich 1 " 40 "	Monatlich 1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Wrauder Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wrad, im Jänner 1875.

### Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Wrad, 28. Jänner.

Vorgestern Abends hat ein Ministerrath stattgefunden, über welchen abweichende Versionen kursiren. Einerseits wird nämlich behauptet, daß die Regierung bei dieser Gelegenheit ihr bei der Budgetberatung zu beobachtendes Verhalten und Vorgehen feststellte, andererseits aber heißt es, daß der Ministerrath sich mit den auf den Wucher bezüglichen und anderen Vorlagen beschäftigte.

"Közérdek" dementirt die Nachricht, daß der König sein Veto gegen das croatische Wahlgesetz eingelegt habe. Die Sache stehe so, daß zwischen der ungarischen Regierung und dem Banus Conferenzen in Ansehung dieser Novelle stattfanden und daß die Punkte besprochen wurden, welche eine Abänderung erheischen.

"Nemzeti Hirlap" empfiehlt dem Finanzminister die Ausschreibung eines Zwanganlehens im Lande; 100 Millionen Gulden werde man leicht zusammenbringen, mit dieser Summe wäre das Deficit für einige Jahre gedeckt, und während dieser Zeit könnte der Staatshaushalt geregelt werden.

Wie "Közérdek" erzählt, wird das Consortium Rothschild, Creditanstalt und Berliner Discontogesellschaft demnächst die zu ungarischen Staatsschuldschemen gewordenen Ostbahnprioritäten zur öffentlichen Subscription auslegen. Der Emissionspreis und die sonstigen Vortheile dieses Papiers lassen ein günstiges Resultat mit Zuversicht erwarten. Für Ungarn ist diese Thatsache von großer Bedeutung, denn einerseits wird die unangenehme Nothwendigkeit der Rückzahlung des Lombardanlehens vermieden, andererseits aber hat die Staatcasse die Aussicht, einen Theil ihrer Baarvorschüsse, die sie der Ostbahn gegeben und die sich auf einige Millionen belaufen, zurück zu bekommen.

Das unerwartete Erscheinen Bismarck's in der vorgestrigen Sitzung des deutschen Reichstages, in welcher die zweite Lesung des Bankgesetzes begonnen wurde, erregte im Hause angenehmes Aufsehen, da man ihn unpäßig und an sein Zimmer gesesselt glaubte. Der Kanzler sah zwar etwas angegriffen aus und blieb auch nur eine halbe Stunde in der Sitzung, conferirte aber während dieser Zeit mit dem Finanzminister Camphausen und sodann mit einem hervorragenden Mitgliede der Fortschrittspartei. Heute wird voraussichtlich die zweite Lesung beendet und übermorgen die dritte vorgenommen, so daß am Samstag der Schluß des Reichstages erfolgen kann.

Zur Affaire Putbus-Lasker schreibt man der "Magdeburger Zeitung" aus Berlin, daß dieselbe zwar für das Herrenhaus nach Verlesung des bekannten Schreibens des Militär-Cabinet's erledigt sein mag, daß aber damit die Angelegenheit noch lange nicht aus der Welt geschafft, vielmehr nur in ein neues Stadium getreten sei. "Abgegeben davon", heißt es in dem Briefe, "daß es unbekannt ist, welches Material der ehrengerichtlichen Entscheidung zu Grunde gelegen hat, und ob dem Ehrengerichte die gesammelten Acten unterbreitet worden sind, erscheint es auch im hohen Grade zweifelhaft, ob ein Gericht, welches lediglich den Staats-Interessen Rechnung zu tragen hat, die juristische Seite der Frage aber zu vertheilen nicht in Lage sein dürfte, ein Urtheil fällen kann, welches in der öffentlichen Meinung Giltigkeit hat. Dies ist auch in den betreffenden Kreisen vor Berufung des Ehrengerichtes mit richtigem Tacte gefühlt worden. Sedenfalls werden auch die juristischen Fragen zu prüfen sein, welche in den bekannten Lasker'schen Anschuldigungen enthalten sind und welche sich auf das von der königlichen Prüfungs-Commission gesammelte Material stützen. Möglicherweise würde die streng juristische Prüfung und Entscheidung der leidigen Angelegenheit eine nothwendige Thätigkeit des Ehrengerichtes hervorrufen."

Wie bereits mitgetheilt, hat die französische National-Versammlung in ihrer am Montag stattgehabten Sitzung die zweite Lesung des Senatsgesetzes beschlossen. Naoul Duval sprach im Namen der Bonapartisten gegen die zweite Lesung und für den Appell an das Volk, und Jules Simon gab im Namen der republikanischen Linken die Erklärung ab, daß seine Partei wohl auf die Specialdebatte des vorliegenden Gesetzes eingehen, jedoch für eine "radicale" Abänderung der Detail-Bestimmungen des Entwurfes votiren werde. Nach dem Entwurfe von Lesétre-Pontalis soll der neue Senat aus 150 von der Regierung ernannten und 150 anderen Mitgliedern bestehen, von denen jedoch nur ein Theil aus Wahlen hervorgehen solle, während die übrigen Senatoren von rechtswegen sein würden. Auch das linke Centrum ist entschlossen, die Errichtung des Senates in dieser Zusammenziehung zu bekämpfen.

Alle politischen Kreise Frankreich's machen sich darauf gefaßt, daß die constitutionellen Gesetze verworfen werden. "La Presse" stellt für diesen sehr wahrscheinlichen Fall ein Ministerium Broglie in Aussicht, das die allgemeinen Wahlen für November 1875 oder Mai 1876 vorzubereiten hätte. Die Broglie'sche Dictatur würde selbstverständlich nur den Bonapartisten zugute kommen.

Die Enquête-Commission zur Untersuchung der bonapartistischen Umtriebe hat am Montag abermals eine Sitzung gehalten, um den Polizei-Präsidenten Leon Renault zu hören. Derselbe ist als unversöhnlicher Gegner der Bonapartisten bekannt und soll daher ein besonders reichhaltiges Material zur Illustrirung der Umtriebe dieser Partei gesammelt haben. Von jenen Beweisstücken, welche Renault seinerzeit dem Untersuchungsrichter Delahaye vorzulegen gezwungen war, hat er vorsichtigerweise Photographien anfertigen lassen, so daß die Commission nicht mehr nöthig hat von der Regierung die Auslieferung der zurückgehaltenen gerichtlichen Acten zu verlangen.

Man kann schon jetzt den Marquis von Sartington als den Nachfolger Gladstone's im politischen Amte eines Führers der liberalen Partei im Unterhause ansehen. Hartington gehört zu der beinahe ausgestorbenen Classe der "Whigs", welche als Patriarchen des Liberalismus an starken conservativen Schranken leiden. Hartington wird seines Amtes in Glanzstiefeln und Staceyhandschuhen waltten. Der sanftmüthige "Beschwichtigungs-Popst" Granville wird die Fortschrittmänner des Oberhauses führen. "Vangjam voran!" ist hinfert die politische Parole.

Nach Berliner Telegrammen der "Schlesischen" und "Allgemeinen Zeitung" soll England bezüglich der Anerkennung des Königs Alfonso Schwierigkeiten

machen und die vorherige Zustimmung der Cortes verlangen. Die tonangebenden Blätter Londons, mit Ausnahme der "Morning Post", behandeln die Anerkennungsfrage noch mit Gleichgültigkeit. Inzwischen hat der spanische Gesandte in Berlin, Graf Mascon die gebräuchliche Abschrift des für den deutschen Kaiser bestimmten Schreibens Alfonsos bereits dem Geheimen Legationsrath v. Bülow überreicht. Das Original wurde gestern dem Kaiser übergeben.

In Spanien wird ein "Convenio" zwischen den streitenden Parteien immer wahrscheinlicher. Auch ein Special-Correspondent glaubt, daß der Krieg ein so unrühmliches Ende nehmen wird. Indeß schreibt man der "Liberté", Alfonso XII. wolle vorher noch eine Schlacht schlagen, damit er bessere Bedingungen durchsetzen könne. Wie aber, wenn die Truppen Hiebe bekommen, was bei einem Angriffe auf die vielgefürchtete Stellung von Estella gar nicht so unmöglich wäre? Von den Carlisten, die in Catalonien sich wieder auf das Fortschleppen von Geiseln verlegen, hört man eine neue Schandthat. Am 11. drang ein Carlismenheer unter Führung der Hauptlinge Nende Prades und Masagui in das Städtchen Selva in der Provinz Reus ein und jahndete nach einem hervorragenden liberalen Bürger. Der Mann lag krank zu Bette, ward herausgerissen und auf der Stelle erschossen.

Die Pforte hat ihren Vertreter bei der neuen gemischten Commission in Sachen der Podgoricza-Affaire ernannt. Also ein Geleise zum guten Ende ist gefunden. — Depeschen in englischen Wäutern verzeichnen übrigens Gerüchte, wonach der Czars und Fürst Gortschakoff persönlich dem türkischen Gesandten bei einer großen Cour Bemerkungen über das Verhalten seiner Regierung gemacht hätten. Der unzweifelhaft erfolgte große Druck auf die Pforte in der leidigen Angelegenheit veranlaßt die "Times" zu der beißenden Bemerkung, daß in der That die Pforte wiederum unter die polizeiliche Aufsicht der drei Ostmächte gestellt erscheine.

### "Wie er es wollte."

N. W. B. An Redseligkeit hat es Don Alfonso bisher nicht fehlen lassen. Wo Thaten fehlten, mußte zur rechten oder unredlichen Zeit das Wort sich einstellen. Seit dem Augenblicke, als Don Alfonso im Palais Wastlewsky zu Paris aus dem Bade gestiegen war, um die Botschaft von seiner Erhebung auf den spanischen Thron in Empfang zu nehmen, hat der junge König ein gutes Duzend von Reden, die an bestimmte Personen oder Stände gerichtet, aber für das geduldige Europa berechnet waren, vom Stapel gelassen. Nun ist es nicht zu leugnen, daß Pfaffen, wenn sie nur einigermaßen von Seelenadelt getragen sind, einem jungen Fürsten sehr gut lassen. Allein für die Dauer ist es doch nicht anzunehmen, daß man mit schön gedrehten Reden ein Volk zufriedenstellen könne, und zumal das spanische. Man erwartet offenbar Thaten, denn zum Nichtsthun war die ehrliche Republik Castela's wie die verpöbte Serrano's immerhin gut genug. Das Land ist vom Bürgerkrieg zerrüttet, es sehnt sich nach dem Frieden.

Nun hat allerdings Don Alfonso in seiner jüngsten Ansprache an die Bewohner von Biscaya und Navarra gesagt, er wünsche lebhaft den Frieden. "Ich habe den Thron bestiegen, wie ich es wollte, ohne Blutvergießen," hieß es im weiteren Verlaufe der Ansprache. Diese Schen, vor dem unnützen Vergießen des "kostbaren Saftes" macht dem ehemaligen Theresianisten sicherlich alle Ehre und ist ein unzweifelhafter Beleg für dessen friedliche Gesinnung. Allein die Sache hatte bis jetzt einen Haken. Mit dem bloßen Willen war der Friede nicht herzustellen. Alfonso's mordbrennerischer Vetter Carlos legte ein gewichtiges Veto ein. So sehr nun auch dem jungen Monarchen der Pulverdampf verhasst sein mag, ein blutiger Zusammenstoß mit seinem theuern Verwandten war unvermeidlich. Eine Pön mußte eingeleitet werden.

Es ist kein Zweifel, daß es dem Sohn der zweiten Isabella früher oder später gelingen wird, den Frieden selbst mit bewaffneter Hand herzustellen. Die wohlwollende Haltung der europäischen Mächte würden ihm dabei ohne allen Zweifel in sehr ersprießlicher Weise zu Hilfe kommen. Nun bietet sich aber eine willkommene Gelegenheit, um den Carlislenkriege ohne Schwertschlag, ohne das verhasste Blutvergießen ein Ende zu machen. Am 23. d. M. hat eine Zusammenkunft von alfonsoistischen und carlistischen Parlamentären stattgefunden, bei welcher die Grundlagen eines Vergleiches festgestellt wurden, dessen Annahme wahrhaftig ein Licht ist.

Die Action wäre sonach vom strategischen auf das diplomatische Gebiet verlegt. Hier ist nun eine Gelegenheit, sich beim Volke beliebt zu machen, wie es deren nur wenige gibt. Alfonso kann seinen Spaniern nicht allein den Frieden geben, sondern auch den Frieden ohne vorangegangene Mezelei. Gelingt ihm dies diplomatische Kunststück, dann erst kann er mit voller Ueberzeugung aussprechen, was er den Bakken und Navarresen vordemant hat, dann erst wird ihm die Geschichte das Zeugniß nicht versagen können, daß er den spanischen Thron bestiegen so friedlich, wie er es wollte.

**Aus dem Reichstage.**

(Unterhausung.)

Urad, 27. Jänner.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Die Abgeordneten waren überaus zahlreich erschienen.

Von der Regierung waren die Minister Wittó, Ghyecz, Tréfort, Szende, Pejacsevich und Bartal anwesend.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident das Einlangen eines Gesuches des Buda-Pester Municipalausschusses wegen ehebaldiger Botirung der Kosten für den Bau der Buda-Pester Verbindungsbahn, welches ebenso wie die von Barnabas Dálnoky, Stefan Eder und Julius Schwarz eingereichten Privatgesuche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Georg Molnár interpellirte den Ministerpräsidenten unter Hinweis darauf, daß sich die Finanzcommission in ihrem Berichte auf die 1873er Schlussrechnungen beruft, die entgegen dem G. A. 1870: 18 noch immer nicht unterbreitet sind, ob er gewillt sei, diese Schlussrechnungen noch während der Budgetdebatte auf den Tisch des Hauses zu deponiren, sowie das Verzeichniß der 1873 Pensionen zu unterbreiten.

Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten schriftlich zugestellt werden.

Auf eine Anfrage Ernst Simonys bezüglich der Wuchererquote antwortete Justizminister Pauler, die Verhandlungen seien bereits weit vorgeschritten und nur noch die Details festzustellen. So-

halb dies geschehen, werde er dem Hause unverzüglich den diesbezüglichen Bericht unterbreiten.

Hierauf wurde der Tagesordnung gemäß die Generaldebatte über den 1875er Staatsvoranschlag begonnen.

Unter allgemeiner Spannung bestieg Referent Baron Béla Kipthay die Tribüne, um in ruhigem Tone mitunter schwungvoller Eloquenz das Budget im Allgemeinen zur Annahme als Basis für die Specialberathung zu empfehlen. Daß die Finanzcommission das Budget so lange Zeit verhandelt hat, beweist, daß sie den Ernst der Situation erfaßte. Als Referent werde er die Vorschläge der Commission resumiren, sie war bestrebt, die Ausgaben zu reduciren und die Einnahmen zu steigern. Wie einfach auch dieses Princip scheint, so schwer ist doch die Anwendung desselben, denn es ist die Frage, ob gewisse Ersparungen dem Lande nicht mehr Schaden als Nutzen bringen; nur bei einer schlechten Wirtschaft werden nützliche Ausgaben unterlassen. Wenn das Resultat den Erwartungen nicht entspricht, so liege ein Hauptgrund darin, daß das 1875er Budget auch solche Ausgabenposten enthält, die im Vorjahre nicht nötig waren: wie für gemeinsame Ausgaben, für Organisation in Croatien-Slavonien, für Grundsteuer-Regulirung u. s. w. zusammen im Betrage von 12 Millionen. Trotzdem weise der Voranschlag im Vergleiche zum vorjährigen ein um 7 Millionen geringeres Erforderniß auf. Das Ende, ultat aber sei ein Deficit von 25 Millionen. Das Ministerium konnte bei dem gegenwärtigen System keine größeren Reductionen vornehmen, die Verwaltungsreform ist jedoch nicht sofort durchführbar. Redner hofft aber, daß die Regierung mit dieser versprochenen Reform nicht lange zögern werde, denn Vorsicht sei wohl lobenswerth, aber es möge uns nicht so gehen, wie Senem, der nicht zu gehen wagt, aus Furcht zu fallen.

Die Finanzcommission habe den Standpunct der Regierung acceptirt und hat darum die Bilanz nur um 2.800.000 fl. bessern können.

Redner will die Lage nicht rosenfarbig darstellen, sie ist ernst, aber wir dürfen uns nicht abschrecken lassen, denn nur Schwachköpfe geben sich der Verzweiflung hin; wir müssen thätig sein, um das Uebel zu heilen, denn wer seine Begierden nicht zu beherrschn versteht, geht zu Grunde. Die Commission empfiehlt eine Reduction der Gesteuern, Verkauf der Staatsgüter und Bahnen, Reduction der gemeinsamen Ausgaben.

Vielleicht werde das Haus noch größere Ersparungen vornehmen können, Redner wird jeden diesbezüglich annehmbaren Vorschlag mit Freude begrüßen. Aber hierdurch werde das Deficit noch nicht gehoben, es müssen die Einnahmen vermehrt werden: die Rectification des Catasters, die Aufstellung der Mißbräuche beim Tabakmonopol werden nicht bloß eine Mehreinnahme, sondern auch die Hebung des Credits des Landes zur Folge haben. Auch die Geseße müssen geregelt werden, und Redner weist diesbezüglich auf die Differenz zwischen Oesterreich und Ungarn hin. Durch Revision des Zoll- und Handelsbündnisses soll der Ertrag der indirecten Steuern

vermehrt werden, denn so z. B. betrage jetzt das Verzehrunsteuer-Einkommen in Oesterreich 12 Millionen, bei uns bloß eine Million. Vielleicht werde auch der Verkauf der Ostbahnprioritäten und der Staatsgüter gelingen. In diesem Falle werde sich das Deficit gütlicher stellen.

Redner geht dann auf die Bedeckungsfrage über und erklärt, die Finanzcommission konnte sich auf einen präcisen Vorschlag in dieser Beziehung nicht einlassen, weil sie nicht mit unbefannten Factoren rechnen wollte. Die Regierung wolle einen Theil des Deficits durch neue Steuern decken. Die diesbezüglichen Vorlagen seien aber einer anderen Commission zugewiesen und vom Hause noch nicht verhandelt worden. Redner theilt die Ansicht des Finanzministers, daß an die Opferwilligkeit der Bürger appellirt werden müsse, aber es sei zweifelhaft, ob die Vorschläge Ghyecz's das gehoffte Resultat haben werden. Jetzt handle es sich aber vorläufig nur um die allgemeine Annahme des Budgets und Redner empfiehlt dieselbe. (Elijens rechts.)

Hierauf erhob sich Finanzminister Ghyecz, um in nahezu einstündiger Rede die Annahme des Budgets zu empfehlen. Zugleich zog er den Gesetzentwurf über den fünfprocentigen Steuerzuschlag zurück und überreichte einen anderen Gesetzentwurf über die Einführung der allgemeinen Einkommensteuer.

Als erster Redner gegen die Budgetvorlage sprach hierauf Paul Móricz.

Es sprachen dann noch Alexander Bujanoovic, welcher nicht nur das Budget im Allgemeinen, sondern auch die Steuererhöhung acceptirt, und Thomas Pósch, welcher die Budgetvorlage vermisst.

Hierauf wurde die Sitzung um 13 Uhr Nachmittags geschlossen.

Morgen um 10 Uhr Vormittags wird die Debatte fortgesetzt.

(Oberhausung.)

Das Oberhaus hielt heute um 1 Uhr Nachmittags eine kurze Sitzung, in welcher Graf Georg Károlyi den Bericht der Finanzcommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Steuerfreiheit für Buda-Pester Neubauten überreichte. — Diese Vorlage wird Samstag verhandelt werden.

**Neuestes.**

Wien, 27. Jänner. Heute Mittags 12 Uhr nahm Se. Majestät der Kaiser aus den Händen des spanischen Gesandten de Majos die offizielle Notification von der Thronbesteigung des Königs Alfonso XII. entgegen.

Wien, 27. Jänner. Die heutige Zuschrift des Handelsministers Vanhans an den Schwurgerichtshof macht großen Eindruck. Das „Abendblatt“ behauptet, der Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers habe die Note genehmigt. Die Meldung klingt sehr unwahrscheinlich. Das „Neue Fremdenblatt“ stellt der Note des Handelsministers Vanhans die Erklärungen Plener's gegenüber und bemerkt hierzu, Plener

**Feuilleton.**

**Eininteressanter Patient.**

Doctor Vemolne war einer der leutseligsten und höflichsten Aerzte von Paris. Er wurde einst von einem athletischen braunen Manne besucht, der gewiß für seine Person den Rath des ausgezeichneten Arztes nicht nötig hatte; aber in gewohnter Höflichkeit und Herablassung trat der Doctor seinem herkulischen Besucher entgegen und fragte nach dessen Wunsch.

„Monieur, ich bin der Eigenthümer einer Menagerie“, sagte der breitschulterige Mann, „und Eines von meinen Kindern ist krank.“

„Wirklich, mein Freund? Welcher Natur ist die Krankheit?“

„Er rannte sich einen Splitter in den Schenkel. Es sieht häßlich aus, Monieur, aber ich bin reich genug, um gut zu bezahlen.“

„Sehr wohl, mein Mann“, erwiderte der Doctor, unfähig, ein Lächeln über die Simplicität des Besuchers zu unterdrücken, „davon wollen wir später sprechen. Sagen Sie mir genau, wie es mit Ihrem Kinde steht.“

„Monieur, der Splitter macht den Schenkel eiten, und doch will er dessen leiseste Berührung nicht erlauben; er ist eigensinnig, sonst aber war er sehr freundlich. Ich weiß, daß es nötig sein wird, ihn einer leichten Operation zu unterziehen; aber er ist gewaltthätig und wie gesagt, höchst eigensinnig.“

„Uebelaffen Sie die Sorge bezüglich seiner Gewaltthätigkeit mir. Wie alt ist er?“

„Nur vier Jahre. Aber ich fürchte, er wird beißen oder kraken, wenn Sie nur versuchen, ihn zu berühren. Sie müssen Chloroform anwenden.“

„Nicht doch, mein guter Mann. Ihr Kind kann nicht sehr gefährlich sein, wenn es auch etwas Temperament hat. Was wollen Sie — mit vier Jahren?“

„Aber er ist sehr groß für sein Alter.“

„Nein, nein, ich werde mit Ihnen gehen und Ihren Zungen sehen. Es wäre Thorheit, in einem solchen Falle Chloroform anzuwenden.“

„Aber, Monieur, Sie kennen ihn nicht so gut, wie ich“, fuhr der Mann eindringlich fort. „Ich bitte, ich beschwöre Sie, dennoch Chloroform mit sich zu nehmen, für den Fall, als es doch nötig werden sollte.“

Um die seltsame Angst des Mannes zu beschwichtigen, nahm Doctor Vemolne den erforderlichen Apparat sammt Chloroform mit sich, und bald darauf kamen sie vor dem Hause des Thierbändigers an. Sie traten in ein Zimmer, welches an den Ausstellungsraum stieß und halb Küche, halb Stall war, und der Doctor blickte um sich nach dem Patienten.

„Ich habe ihn da hinauf gebracht, Doctor, wo der arme Bursche von den Vorstellungen ungestört bleibt. Bitte, steigen Sie mit mir empor.“

Sie stiegen auf einem Mittelsteg zwischen Leiter und Stiege nach einer Art Dachboden hinauf. Der Doctor trat oben zuerst ein, der Menageriebesitzer folgte und schloß die Thüre hinter sich rasch ab.

Als der Erstere, etwas betroffen über das Benehmen seines Führers, sich gegen diesen zurückwendete, wurde er durch ein dumpfes Knurren begrüßt, das aus dem anderen Ende des Raumes kam.

Er richtete seine Aufmerksamkeit sofort auf die Quelle dieser unfreundlichen Begrüßung und zu seinem nicht geringem Entsetze sah er einen großen Löwen sich erheben, der sich ihnen langsam näherte, und dessen leuchtende Hornesblicke unzweifelhaft nichts Gutes verkündeten.

Der Thierbändiger wurde blaß; und als er das Thier mit einigen besänftigenden Worten ansprach, zitterte seine Stimme.

Der Doctor aber war nicht nur todtensblaß, sondern auch mit kaltem Schweiß bedeckt.

„Um Himmelswillen, Doctor, seien Sie rasch!“ flüsterte der Thierbändiger heiser; „er ist heute sehr mürrißig!“

Noch seine weißen Zähne zeigend, kauerte sich der Löwe langsam in jene Lage nieder, von der der Arzt sehr wohl wußte, daß sie eine Vorbereitung zum Sprunge war. Er hatte dies öfter in der Menagerie des Jardin des Plantes gesehen.

Er bedurfte jetzt seiner ganzen Geistesgegenwart und Fassung und so warf er das mit Chloroform getränkte Tuch, das er bei sich trug, gerade auf den Kopf des Löwen. Der letztere fuhr, so bedeckt, zurück und einige Minuten später ließen seine Bewegungen nach und er sank auf eine Seite.

Dies gestattete eine noch reichere Besichtigung des Tuches mit Chloroform, bis das riesige Thier thatsächlich machtlos vor ihnen ausgestreckt da lag. Der Splitter wurde dann rasch aus dem Schenkel entfernt und ein geeignetes Pflaster aufgelegt.

Weder der Doctor noch der Menagerie-Besitzer sprachen ein Wort, bis sie die Stufen wieder herabgestiegen waren und sicher in dem unteren Raume standen.

schöne einfache Regime und Wien Preßbureau dem Vorjahre Ergebnis von Minus von Wien abels in Preß zu welchem bes in Prag der Weigerung der Carlislen „Tagblatt“ Preisen verlor tigen Politik entschiedene Ansprecht. — Man vermuthet schen Mahnung von Seite Wien Berlin die Antiscom Vorhingen Schwarze ge Paris Renant hat Angaben über mittes in Pa nachgewiesen maltungszwe Propaganda ration machen Die Na in Madrid, sterium des Stellung Car Das Vertra Alfonso's ver

Verfa National-Verpellirte den Lösung des Ministerium des die von der Sitzung war den zur Ordnung wurde mung wieder pellationen u Marzelle in Monat verta Morgen ses über die

Rom, Spaniens, R König nachge betreffend die sonjo, zu über Haag, vom 15. Jän

„Monieur, ich dan Arzt, indem e wenn Sie mie Fall bedürfen, „Oh, ich „Nein, n — ich bitte, n ner Kollegen!

Therod Der gestr fünfzigjährige Die königliche müller und Fi dor Ödring al durchwogte ein ein Lorbeertr Räumen noch Scene mußte i Vorhang ersch nehmen. Nach achmal gerufen Weisfallsturm Wort ergriß u „Obgleich

scheine einfach nicht mehr zu wissen, was unter seinem Regime und eigenem Ressort vorgegangen sei.

Wien, 27. Jänner. Ein Communiqué des Pressbureaus verzeichnet pro 1874 im Vergleich mit dem Vorjahre bei den directen Steuern ein Mehrer-gebniß von 5 1/2 Millionen, bei den indirecten ein Minus von 1 1/2 Millionen.

Wien, 27. Jänner. Der Ball des Gesammt-Adels in Prag, wozu das Kaiserpaar geladen war, zu welchem alle Prachtroben zur Hebung des Gewerbes in Prag angefertigt werden sollten, scheiterte an der Weigerung des Feudal-Adels, welcher angab, daß der Carlsten-Krieg alle Kräfte beanspruchte. — Das Tagblatt meldet aus Belgrad: In Suptschina-Kreisen verläutet von einer Aenderung der auswärtigen Politik der serbischen Regierung, welche eine entschiedene Abwiegung in den brennenden Fragen anstrebt. — Ultramontane Blätter wurden verboten; Man vermuthet in Folge der jüngsten Gorttschakoff'schen Mahnung, somit in Folge steigenden Einflusses von Seite Rußlands.

Berlin, 27. Jänner. Gestern Abends hat sich die Instanzcommission des Reichstages constituirt. Zum Vorsitzenden wurde Miquel, zum Stellvertreter Schwarze gewählt.

Paris, 26. Jänner. Polizei-Präfect Léon Renant hat vor der Untersuchungs-Commission neue Angaben über die Existenz von bonapartistischen Comités in Paris und in der Provinz gemacht. Er hat nachgewiesen daß viele Persönlichkeiten aus allen Verwaltungszweigen und selbst Angehörige der Armee Propaganda für die bonapartistische Restauration machen.

Die Nachrichten, welche der Gesandte Frankreichs in Madrid, Graf Ghaudorby, an das hiesige Ministerium des Auswärtigen geschickt hat, bezeichnen die Stellung Canovas del Castillo's für sehr gefährdet. Das Vertrauen auf Befestigung der Monarchie Alfonso's vermindert sich.

Versailles, 26. Jänner. Abends. (Sitzung der National-Verammlung.) Rouvier (Radicaler) interpellirte den Minister des Innern in Betreff der Auflösung des Municipalrathes in Marseille. Der Minister des Innern und der Unter-Staatssecretär im Ministerium des Innern, Cornélius de Witt, rechtfertigten die von der Regierung getroffene Maßnahme. Die Sitzung war sehr stürmisch; mehrere Deputirte wurden zur Ordnung gerufen. Eine beantragte Tagesordnung wurde von den Antragstellern vor der Abstim-mung wieder zurückgezogen. — Zwei andere Interpellationen über das Verhalten des Präfecten von Marseille in Municipal-Fragen wurden auf einen Monat vertagt.

Morgen findet die Berathung des Gesetzentwurfes über die Zündhölzchen statt.

Rom, 27. Jänner. Der diplomatische Vertreter Spaniens, Rances, hat gestern um eine Audienz beim Könige nachgesucht, um das Notifications-Schreiben betreffend die Thronbesteigung des Königs Don Alfonso, zu überreichen.

Haag, 20. Jänner. Eine Depesche aus Atschin vom 15. Jänner meldet, daß die Holländer die nord-

liche Spitze von Missigit Longbattah ohne Verlust besetzten. Der Gesundheitszustand der Truppen ist minder günstig.

London, 27. Jänner. Der Kohlengrubenbesitzer in Deanforest nahm die Offerte der streikenden Kohlenarbeiter auf Herabsetzung des Lohnes um fünf Percent an. Der Strike ist damit beendet. — Der Erzbischof von Cashel, P. Leahy, ist gestorben.

London, 27. Jänner. Das Auswärtige Ministerium läßt amtlich das Gerücht dementiren, daß Lahard's Abberufung von Madrid bevorstehe.

Ein ansehnliches Comité trat zusammen behufs einer Agitation zur Wiederherstellung der Appell-Jurisdiction des Oberhauses.

Die französische Regierung bot dem Lord-Mayor der City von London und den beiden ihn begleitend a Scheriffs zum Andenken an den Pariser Besuch d. a Ord. a der Ehrenlegion an. Carl Derby untersagte jedoch die Annahme als eine gesekwidrige.

Kopenhagen, 26. Jänner. Die Linke im Folkething beantragte, daß das Folkething eine Commission niedersetze, um über die künftige Stellung Dänemarks dem Auslande gegenüber Aufschlüsse seitens der Regierung zu veranlassen. Der Conjeils-Präsident hatte bereits bei der Berathung der Forderungen für die Armee erklärt, daß der Minister des Auswärtigen bereit sei, Anklärungen zu geben. In Abgeordnetenkreisen glaubt man, daß derselbe voraussichtlich nur Bekanntes mittheilen könne.

Madrid, 26. Jänner. Die Truppenbewegungen zur Entsezung Pampelonas lassen für Samstag eine große Schlacht erwarten. — Sämmtliche Truppen haben Peralta verlassen.

Bukarest, 27. Jänner. In der gestrigen Kammer-sitzung stellte der Deputirte Joneken eine Interpellation über die Affaire Magrogheni-Denheim, in welcher er das gesammte Ministerium angriff. Die Interpellation rief eine heftige Debatte hervor, an welcher sich mehrere Minister der Deputirte und frühere Minister Magrogheni und die Koryphäen der Opposition beteiligten. Die Kammer erklärte sich schließlich durch die von Magrogheni gegebenen Aufklärungen zufriedengestellt und ging zur Tagesordnung über.

Mittheilunges.

(Ernennungen.) Ernann worden: Paul Rémeth zum Kanzleiofficial 2. Classe beim Gerichtshof in Groß-Rikonda, Eduard Madács zum Executor beim Bezirksgericht in Nagy-Rata, — durch die Arader Finanzdirection Béla Verejs zum Erbhöfger Steuerbeamten 7. Classe.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlebung vom 23. Jänner dem Remez-Ezt. Mihályr Lehrer a. E. Theophil Kiebiß, und Kajás-Ezt. Peterer Lehrer helv. E. Johann M e z e h in Anerkennung ihrer 50-, bez. 64-jährigen erpriestlichen Wirk, amleit das silberne Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen geruht.

Publicum zu reden, wage ich diese Strafe gern, weil es mich drängt, Ihnen meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Ich bin wirklich gerührt und sage Ihnen meinen Dank. . . ." (Hier erstikten Thränen die Stimme des Jubilar's).

Seit langen, langen Jahren sind die Wogen des Enthusiasms nicht so hoch gegangen, als an diesem denkwürdigen Sonntag-Abend, denn nach dem Theater begab sich das in Berlin seit undenklichen Zeiten nicht Dagewesene: gegen 100 Enthusiasten erwarteten Meister Döring vor dem Theater, und als er in der kleinen Thüre an der Charlottenstraße mit Frau und Schwägerin erschien, spannten sie die Pferde des Theaterwagens aus und zogen den Jubilar im Triumph zu seiner Wohnung in der Leipzigerstraße.

Die officielle Festfeier des Döring-Jubiläums fand auf dem reich mit Topfgewächsen geschmückten Bühnenraum des königlichen Schauspielhauses heute um 11 Uhr Vormittags statt. Die Wüsten Göthe's, Schiller's, Lessing's, Shakespeare's und Iffland's schauten aus dem Grün der Bäume, um die sich eine hohelegant geschmückte Gesellschaft gesammelt hatte. Die Lebenswürdigkeit des Herrn General-Intendanten v. Hülsen hatte der Presse, allen Angehörigen sämtlicher Mitglieder der königlichen Bühne und einzelnen Fremden die Plätze des Hauses zur Disposition gestellt, und bald nach Anfang des Festes bot der Zuschauerraum den Anblick eines ausverkauften Hauses. Es war eine großartige Feier, die so durchaus den anheimelnden und edlen Charakter eines Familienfestes trug.

Als Döring erschien, begrüßte ihn der Opern-Chor mit „Gott grüße dich.“ Der Jubilar stand inmitten des festlich bewegten Ha'ckreises von mehr

Kleine Chronik.

Arad, 28. Jänner.

Wie uns mitgetheilt wird, kommt Samstag die Oper: „Der Wastenkall“ zur Aufführung und werden in derselben unsere beiden Primadonnen, die Fräuleins Rudas Josefa und Erdélyi Marietta darin auftreten, was eine gelungene Vorstellung in Aussicht stellt. — Sonntag wird Raimund's „Verischwend'er“ gegeben. — Das schon seit längerer Zeit in Vorbereitung befindliche neue Schauspiel: „A falurossza“ (Der Taugenichts des Dorfes) kann erst dann zur Aufführung gelangen, wenn Frau Erdélyi, die wegen des Ablebens ihrer Mutter auf kurze Zeit Arad verlassen hat, wieder zurückgekehrt sein wird, was in einigen Tagen der Fall sein dürfte.

Das Adressenbuch der im — auf die Comitate Arad, Békés, Eszék, Hunyad und Zaránd sich erstreckenden — Bezirke der Arader Handels- und Gewerbekammer wohnhaften Kaufleute und Gewerbetreibenden, auf Grund amtlicher Daten zusammengestellt vom Bureau der Arader Handels- und Gewerbekammer — liegt uns zur Einsicht vor. — Dasselbe ist in ungarischer und deutscher Sprache verfaßt. „Der Schematismus ist bedeutend vollständiger und verlässlicher als alle andere Werke, in welchen die Adressen der Kaufleute und Gewerbetreibenden dieses Bezirkes bisher verzeichnet wurden“ — besagt das Vorwort und wir glauben dieser Empfehlung beistimmen zu können, daß dieses Werk als Nachschlagebuch Jedermann, der es benötigt, vermöge seiner Genauigkeit und Accurateffe die besten Dienste leistet. — Das Buch kostet, wie auf dem Umschlag ersichtlich, 1 fl. und ist im Verlage und in der Buchdruckerei des Herrn Leopold Rétly in Arad zu haben.

(Verantwortung.) Nach einem Bericht der Rechnungsabtheilung der Buda-Pester Postdirection wurde in der auf die Post-Anweisungen bezüglichen Verrechnung des Szegediner Postamts vom April 1873 ein Abgang von 1000 fl. entdeckt. Das Szegediner Postamt ließ sofort die Untersuchung einleiten und wurde der fraglichen 1000 fl. wegen der Postbeamte Gabriel Kamocsa zur Rechenschaft gezogen, da für die Annahme, daß sich derselbe obige Summe angeeignet, auch der Umstand spricht, daß er schon zu wiederholten Malen nicht jene Summen in das Verwaltungsjournal eingetragen, die er eingenommen. Die Schlußverhandlung in dem diebezüglichen Prozesse hätte dieser Tage stattfinden sollen, doch mußte sie verschiedener neuerlich notwendig gewordenener Erhebungen halber vertagt werden.

Ihre Majestät die Königin reiste am 28. d. M. Abends 9 Uhr, mit Separattrain nach Wien. An diesem Tage verläßt auch das in Buda-Pest zurückgebliebene Hofpersonal die Hauptstadt. Wie „Hon“ erfährt, kehrt das königliche Paar erst im Herbst wieder nach Buda-Pest zurück. Die Königin wird heute zeitlich nach Ischl reisen, da sie die heiße Jahreszeit in irgend einem ausländischen Heilbade zubringen gedenkt.

(Unglückschronik und Geseft.) Aus Kaschau, 25. Jänner wird geschrieben: Das

„Monieur“, sagte der Letztere, „Sie haben durch Ihre wunderbare Geistesgegenwart ein mir sehr werthvolles Leben gerettet. Erlauben Sie mir, Ihnen zu danken, und Ihnen Ihr Honorar zu geben.“

Und er reichte dem Anderen ein Fünfhundert-francs-Billet.

„Ich danke Ihnen, Monieur“, antwortete der Arzt, indem er das Honorar entgegennahm; „und wenn Sie wieder meiner Dienste für einen gleichen Fall bedürften, bitte ich Sie —“

„Oh, ich werde gewiß bei Ihnen vorsprechen.“

„Nein, nein; das ist nicht, was ich sagen wollte — ich bitte, wählen Sie das nächste Mal einen meiner Collegen!“

Theodor Döring's Jubiläum.

Berlin, 25. Jänner.

Der gestrige Tag war der Vorfeier für das fünfzigjährige Jubiläum Meister Döring's gewidmet. Die königliche Bühne gab an diesem Abend „Kofenmüller und Fink“ vor überfülltem Hause. Als Theodor Döring als Timotheus Bloom die Scene betrat, durchwogte ein Beifallssturm das Haus und fauste ein Lorbeerkranzregen hernieder, wie er in diesen Räumen noch nie dagewesen sein mochte. Nach jeder Scene mußte der Jubilar zwei- bis dreimal vor dem Vorhang erscheinen und immer neue Kränze entgegennehmen. Nachdem Döring zum Schluß mindestens achtmal gerufen worden war, legte sich der donnernde Beifallssturm nicht eher, als bis der „Altmeister“ das Wort ergriff und ungefähr Folgendes sagte: „Obgleich es bei Strafe verboten ist vor dem

als zweihundert Herren und Damen, und nach Schluß des nicht enden wollenden Jubels bei seinem Erscheinen trat der Herr General-Intendant v. Hülsen zunächst an ihn heran und begrüßte ihn mit tief empfundenen Worten. Er erwähnte seiner Künstler-schaft „von Gottes Gnaden“, seines edlen und unablässigen Strebens und Gelingens in der hohen Aufgabe seines Lebens, und daß nur Einer außer ihm bisher auf deutschen Bühnen begnabet gewesen sei, ein so seltenes, so schönes Fest in so rüstiger Jugend-frische zu begehen. Herr v. Hülsen knüpfte an beziehungsvolle Luther'sche Worte an. Kaum hatte der Herr General-Intendant begonnen: „Luther — ich meine den Reformator“ . . . so durchbrach ein minutenlanger Jubel die ernste Rede und die ernste Stimmung des Moments; das Publicum stand von den Sitzen auf und wehte seinem Liebling mit den Tüchern entgegen — ein verständnißvoller Gruß für den Jubilar, dessen reicher Humor und geistige Elasticität bekanntlich manche Stunde in der weltberühmten Weinstube bei Lutten und Wegner erhellen und beleben. Erst nach und nach fanden Herr v. Hülsen und der Jubilar die Stimmung wieder, die ihren höchsten Ausdruck im Schluß der Rede erhielt, mit welchem der Herr General-Intendant dem Meister den Kronen-Orden überreichte. Als Herr v. Hülsen dem Jubilar die Decoration anheftete und ihn dann küßte, wollte der freudig und innig bewegte Zuruf auf und vor der Bühne abermals kein Ende nehmen.

Herr Director Hein folgte nun mit schwing-vollen, begeisterten Worten. Er nannte Döring den galanten Ritter der Damen — nur Eine habe sich über Vernachlässigung fünfzig Jahre hindurch zu beklagen gehabt: das sei die Reclon. In beredesten

neue Jahr hat hier mit einer erschreckender Menge von Selbstmordfällen begonnen. Binnen einigen Tagen haben sich: ein 16jähriger Militäreleve, ein Infanterist und ein Honvédhüßaren-Führer erschossen, und gestern Vormittag wurde der stadtbekannteste Verschleißer einer Teschener Liqueurfabrik, Koloman Krucsay in seinem Zimmer vergiftet gefunden. Man fand dasselbe versperret, hatte jedoch kurz vorher ein Frauenzimmer das Zimmer verlassen sehen. Es ist demnach noch nicht konstatiert, ob man es hier mit einem Raubmorde oder einem Selbstmorde zu thun hat. Auch ein Mord aus persönlicher Rache, wozu Anhaltspunkte existiren, wird vermutet. — Der diesen Winter hier gegründete Eislaufverein veranstaltete gestern Abend ein großes illuminiertes Eisfest, welches für Kaschau eine neue Erscheinung war. Das Arrangement war tadellos, der Eisplatz durch Tausende von Lampen, Lampions, Fackeln und römischen Kerzen beleuchtet, war imposant. Jeder Schlittschuhläufer erhielt beim Eintritt einen brennenden Lampion. Inmitten des Eisplatzes producirte sich eine Musikcapelle. 456 Personen lösten an der Cassa Eintrittskarten, die den Platz umgebende Menschenmenge zählte nach Tausenden. Das Erträgniß ist zum Baue eines Vereinspavillons bestimmt, welcher zugleich als Steigerhaus für die hiesige Feuerwehr benützt werden wird.

(E r d b e b e n.) Aus K a d a r k u t schreibt man dem „Sonntag“, daß am 12. d. M. um 11 Uhr 46 M. Nachts daselbst eine Erderschütterung mit starkem Geräusch vorkam, die 18 Secunden dauerte.

(R a u b.) Zu B a d n a im Dorföder Comitatz wurde, wie man dem „U.“ schreibt, der israelitische Gastwirth Salamon Löwinger am 23. d. Nachts, von sechs Räubern ausgeraubt, welche dem Vernehmen nach Gold, Silber und Baargeld, zusammen im Betrage von mehreren hundert Gulden mitnahmen. Zum Glück wurden die Räuber durch Nachbarn gleich verfolgt, und zwei von ihnen gefangen genommen. Die Räuber wehrten sich verzweifelt und schossen mehrmals auf ihre Verfolger, trafen jedoch Niemanden.

D o b o s G á b o r, der berühmte Räuber, erbebt in der Debrecziner Gegend wieder sein Unwesen. Am 22. d. fiel er zwischen Bértes und Debreczin auf der Landstraße mit drei seiner Gefährten einen respektvollen an, dem er seine Baarschaft von vier Gulden abnahm. Dann begaben sich die Räuber auf die Orsovel'sche Tanya im Bérteser Hötter und erpreßten einem dortigen Landwirth, Namens Répes, 3000 fl. und Pferde und Wagen. Répes entzog sich weiteren Brandschätzungen nur dadurch, daß er plötzlich in ein Nebenzimmer lief, die Thüre hinter sich absperrte und dann durch ein Fenster das Weite suchte. Die Räuber fuhrten von hier auf dem erbeuteten Wagen auf die Tanya des Georg Varga in Bérteser Hötter, wo sie jedoch nichts zu rauben fanden, weshalb sie ihre Gewehre auf Varga abfeuerten, ihn jedoch nicht trafen. Nun fuhrten sie nach Bértes, kehrten im Wirthshause ein, nahmen dem Wirth einige Kleider ab und schossen auch auf ihn. Die Verletzungen des Mannes sind glücklicherweise nicht tödlich. Indessen hatte sich die Nachricht verbreitet, Dobos Gábor sei im Dorfe, die Einwohner griffen zu den Waffen und die Glocken

Form und wahrhaft in jedem Herzen ein Echo wachrufend, rief Herr Hein den großen Darsteller, seine vielseitige, stets gleichbedeutende Gestaltungskraft, die Ein und denselben Meister im Nathan, Schwa, Falstaff, Shylock, Bankier Müller, v. Flotwell, Verschwiegenen wider Willen u. A. m. auf die gleichen Höhen der Kunst geleitet habe, auf denen er unter den lebenden Künstlern so hervorragend glänze. Auch Herr Hein wurde — speciell nach schönen, für den Jubilar und den Moment gleich bedeutungsvollen Goethe'schen Versen, von den lautesten Zeichen der Zustimmung unterbrochen. Im Namen sämtlicher Mitglieder der königlichen Theater hier überreichte, an diese Worte anknüpfend, Fräulein Meyer einen außerordentlich werthvollen, gediegenen goldenen Lorbeerkranz mit schönen, dazu passenden Versen. Meister Döring nahm auch von den Lippen der reizenden Künstlerin den frischen Tribut eines herzlichen Russes. — Darauf folgten Deputationen über Deputationen und Ehrengeschenke ohne Zahl. — Unter den Orden, die Döring erhielt, war auch der Franz Josephs-Orden.

Weister Döring — das war ja nur natürlich — konnte für seine tiefe Nahrung, für seinen Dank nur zwei Worte innerster Erregung finden. Er bat, ihm das Wohlwollen für den Rest seiner Tage zu erhalten, und Hunderte treuer Augen und Hände nickten und winkten ihm das herzlichste Gewähren zu. Das allerletzte tiefen Eindruck hinterlassende Fest schloß der Opern-Chor mit Mendelssohn's herrlichen Strophen aus dem berühmten Waldliede: „Schirm dich Gott!“

wurden geläutet. Die sauberen Bier suchten rasch das Weite und fuhrten nach Nagy-Léta, wo sie ihre Raubthaten mit unerhörter Verwogenheit fortsetzten. Sie verbrauchten in der Mitte der Stadt einen gewissen Varga; wie viel Geld sie dem Manne abgenommen, ist nicht bekannt, denn sie richteten ihn und seine Frau, so jämmerlich zu, daß Beide nicht sprechen können und wenig Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben zu erhalten. Von Varga gingen die Räuber zu dem Létaer Einwohner Alexander Arva schlugen dessen Frau die sich allein zu Hause befand, nieder und raubten hier 500 Gulden in Banknoten, 170 fl. alte Zwanziger, 50 Thaler und 10 Ducaten; außerdem verschiedene Kleidungsstücke. Indessen war es auch in Léta bekannt geworden, daß die Räuber in der Stadt wären, die Einwohner schlugen Lärm und Dobos Gábor mit seinen Gefährten fuhr so rasch wie möglich in der Richtung nach Umos davon. Alle hier angeführten Raubthaten hatten, wie einem ungarischen Blatte berichtet wird, nicht mehr Zeit als von Morgens 6 Uhr bis 8 Uhr Abends erfordert.

(L ä n d l i c h — s i t t l i c h.) Man schreibt aus Promontor: Am 21. d. M. hatte auf einem hier stattgefundenen sogenannten „Nobel-Balle“ die ländliche Gemüthlichkeit einen solchen Höhepunkt erreicht, daß einige sich zur gebildeteren Classe zählende Herren den hiesigen Arzt F. nach einem heftigen Wortwechsel das Local zu räumen zwangen. Dieser erwiderte aber seine unwillkürliche Transportirung zum größten Schrecken aller Anwesenden mit vier Revolvergeschüssen. Zum Glück wurde Niemand verwundet. So ist man bei unseren gepriesenen ländlich-gemüthlichen Unterhaltungen seines Lebens nicht sicher! Das Gericht — obzwar der nun sogenannte „Schützenball“ das allgemeine Dorfgespräch ist — spricht davon keine Kenntniß zu haben, oder haben zu wollen.

(E i n G e s e n t l. I h r e r M a j e s t ä t d e r K ö n i g i n f ü r L a d y D u b l e y.) Die Lady Dubley hat die ihr gestohlenen Juwelen noch immer nicht. Aber für die Lücke in ihrer Schmuckcassette kann sie jetzt eine werthvolle Bereicherung ihres Marfalles und ihrer Remise trösten. Die Kaiserin von Oesterreich hat, wie aus Wien gemeldet wird, der schönen Lady, die sie während der Ausstellung kennen lernte und die den Aufenthalt der Monarchin in Wight benützte, und ihr einige Außerordentlichkeiten zu erweisen, einen ungarischen Bierzug (Pippizaner) mit dem dazu gehörigen national gebauten Wagen und der vollständigen Schirung zum Geschenk gemacht. Gespann und Wagen sind bereits nach England abgegangen.

(E i n B r i e f d e s R a u b m ö r d e r s F r e u t h.) Der Raubmörder Leopold Freuth, welcher in den ersten Nooembertagen des vorigen Jahres den Deconomebierger Katscher während der Fahrt im Eisenbahn Coupé ermordete und beraubte, hat an seinen Jugendgepielen, den Conducateur Simon P o p p e r, aus der Frohnfeste in Olmütz, folgendes Schreiben gerichtet: „Lieber guter Simon! Ich habe mich nicht wenig gefreut, wie ich am Brief vom Vater Deine Paar Zeilen gelesen habe, und habe gleich um Bewilligung gebeten, Dir antworten zu dürfen. Mir geht es, wie es Einem da gehen kann. Aber es geschieht mir ganz recht! Warum bin ich so ein schlechter Mensch? Wenn ich mich jetzt so anschau'n thue, so kann ich mir es gar denken, daß ich das damals war. Mir ist viel leichter, weil ich Alles gestanden habe. Wenn ich nur schlafen könnte! Das ist die größte Strafe, die ich auszustehen habe, daß ich nicht bei Nacht schlafen kann, und bei Tag bin ich so müde, daß mir die Augen zufallen, aber ich kann dann auch nicht schlafen, weil die Anderen viel Lärm machen. Ich bin nur froh, daß die Juden mich nicht verstoßen haben. Von Profnitz yabe ich ein Schumiß (Wibel) und ein Sidel (Gebetsbuch) und auch sehr schöne Textilien (Gebetbüchlein) bekommen und ich thue sehr fleißig beten. Der Wärter sagt mir, daß ich wahrscheinlich zwanzig Jahre bekommen werde und daß die Schrift schon in Wien ist, wo sie aber erst der Kaiser unterschreiben muß. Ich werde im Strafshause die Handwerkerlei lernen und man hat mir auch gesagt, daß ich einen anderen Namen kriegen kann, wenn ich werde herauskommen. Das werde ich thun. Vorgestern war mein Geburtstag. Ich darf gar nicht daran denken, daß ich noch zwanzig Jahre und noch zwanzig Geburtstage im Criminal verleben muß. Man kann sich das gar nicht vorstellen, wenn man draußen ist und hingehen kann, wohin man will.“ Bezt berichtet Freuth ausführlich — fast zwei Seiten lang — über seine Lebensweise und erzählt, daß er von den dortigen Juden jeden Samstag das Essen in die Zelle geschickt erhalte. Der Brief schließt: „... Ich darf nicht mehr schreiben, weil das Papier aus ist und ich nicht mehr kriege; ich möchte aber ganze Tage lang so fort schreiben; ich glaube dann, daß ich zu Dir spreche. Bleib' recht gesund und grüß' mir den Razi, der schon sehr groß

sein muß, und er solle brav bleiben. Erzähl' ihm nur von mir. Ich küsse Dich und alle Landsleute, sowie die Preßburger und bleibe Dein Freund Leopold Freuth.“

\* Eine seltene Jagdausbeute wurde in der heurigen Saison in den Revieren der Herrschaft Chlumetz des Grafen Octavian Kinast gemacht. Es kamen nämlich auf die Decke: 18 Hirsche, 16 Wildschweine, 42 Dammhirsche, 118 Rehe, 1 Wildhuhn, 2372 Fasanen, 7382 Hasen, 782 Kaninchen, 6444 Rebhühner, 75 Stockenten, 174 Pflöckenten, 18 Waldschneepfen und 17 Stück verschiedenes Wild, im Ganzen also 17.459 Stück.

\* (A l l z u „g e r a d e.“) Aus Graz schreibt man folgendes Lamento über die „Geradheit“ unserer Ex-Kriegs-Excellenz: „Der ehemalige Minister und gegenwärtig Landes-Commandirende in Graz, Baron Ruhn, scheint die Höflichkeit nicht zu seinen Tugenden zu zählen und für seine Popularität nicht sehr besorgt zu sein. Vor einigen Tagen erschien derselbe als Gast auf einem in der Ressource abgehaltenen Cabettenballe, benahm sich aber, als ob er in einer Caserne wäre. Die Cabetten, welche den Generalgewaltigen am Eingange empfangen, mußten gar böse Worte über die miserable Beleuchtung und die „Schweineerei“, daß die Stiege nicht mit Teppichen belegt sei, anhören. — Desser erging es den Beamten, welche es ebenfalls für Pflicht der Höflichkeit erachteten, den Commandirenden zu ihrem Elite-Kränzchen einzuladen. Se. Excellenz stellte sein Erscheinen huldvollst in Aussicht, erschien am Ballabende wirklich in Kappe und Mantel, schritt an dem zu seinem Empfange herbeigeeilten Comité mit der Kappe auf dem Kopfe vorbei, durch den Saal durch und verschwand in einer Thüre, welche zu seiner Theater-Loge führt. Die Ballgesellschaft war demnach weiterer Unhöflichkeiten von Seite dieses Officiers überhoben.“

\* H e i r a t s g e s u c h e in Zeitungen gehören heutzutage nicht mehr zu den Raritäten; aber ein Heiratsgesuch am Giebel des Hauses ist doch gewiß eine Seltenheit. Im sogenannten Schwalmgrunde in Curheffen lautet eine Inserat:

„Unre Magd, die Ann Die hett so gerne een Mann Weestu Keen, der sie nehmen kann?“

\* (S p i e l e r e i w a a r e.) Formgewandtheit läßt das nachstehende Gedicht von Gisbert Freiherrn v. Vincke: „An die Männer und Frauen“, nicht verkennen. Man lese dasselbe von oben nach unten, von rechts nach links, von unten nach oben, von unten in zwei Reihen rechts und links, und immer wird eine correcte Sprachform erscheinen.

In euch ist Stetigkeit	Ihr Männer, o fürwahr,
Die Frau'n bei Scherz und Zeit,	Ihr bleibt wandelbar,
Der hat sich gut bewehrt.	Wer Männerworten traut,
Wer Frauenwort verehrt,	Der hat auf Sand gebaut,
Als seltsam ist kund	Stets, was der Mann verheiß,
Die Red' aus Frauenmund,	Ein Luftschlauch leicht zerhieß.
Der Sang von Weibertreu,	Ein verpönt hinfort,
Alt ist er, ewig neu!	Der Spruch: Ein Mann, ein Wort!

\* (E i n e z u H ö h e r e m b e r u f e n e K ö c h i n.) Ein Proceß, der picante Details verspricht, steht demnächst in Marseille bevor. Die Haupthebin ist eine vormals in hohen Häusern bedienstete Köchin, die sich auf das Maufen prächtig verstanden hat. Besagte „Dame“ wurde leider von der rückwärtslosen Gerechtigkeit in dem Augenblicke ereilt, d. h. verhaftet, als sie sich mit ihrem Bräutigam, einem der reichsten Capitalisten von ganz Südfrankreich, zur Trauung begeben wollte. Vergebens hatte die Familie des Bräutigams diese scandalöse Verbindung zu hinterreiben gesucht; da er längst volljährig ist, mißlang dies durchaus. Als die Familie schon verzweifelte, den Scandal, eine gewesene Köchin in ihren Kreis aufzunehmen zu müssen, verhindern zu können, erinnerte sich ein Freund des Hauses zur guten Stunde der Diebspractiken, welche die Köchin in seinem Dienste vormals geübt hatte, und zeigte die Geschichte der Polizei an, worauf diese zur Verhaftung der angegebenen großen Dame schritt. Die Untersuchung ist im Zuge, die Familie des Bräutigams hat aber darum noch nicht gewonnen, denn dieser schwört hoch und theuer, die geliebte Köchin, die das unschuldige Opfer einer schändlichen Machination sei, nicht verlassen und nun erst recht heiraten zu wollen. Er besucht sie zwei Mal wöchentlich in ihrem Gefängnisse, stattet sie daselbst mit aller irgendie vom Gesetze nicht verbotenen Bequemlichkeit aus und versichert sie jedesmal von neuem seiner Treue. Die Familie ist nun noch verzweifelter denn früher; denn hält die Viebesbrunst des Capitalisten an, so wird nicht bloß eine Köchin, sondern eine abgefrachtete Diebin seine Frau und ihre Verwandte.

\* (T o d t e n s e i e r f ü r L o u i s X V I.) Man schreibt aus Paris vom 21. Jänner: Heute, als am zweiundachtzigsten Jahrestage der Hinrichtung von

Louis XVI. d'Anjou, mo während die Menge so kommen war. nicht zu denkw. anwend: von Chartres die Königin-Neapel und Paris war a Stunde die wurde. Die ihrn Familie der Marquis von Chamb Pommeraye, Stadtcommar 11 Uhr bei. sich ebenfalls litische Press vertreten. Au Pinard, ehem

\* (E i n f e l t e n e G l i e d e r) schreibt, ein Grenadier-Reg. Ein reicher gjußlo, stark benden Verw larb. Die an fordert ihn n meaten versch finden.

\* N o t i z e n

Stellen nie von etwa den Gestaden ihrer Ankunft dreißig halb Anzahl and Schweine, h und Angelgen

\* (S e l t e n e z w e i S e l t e n ) handelt es f Neapel un von Neapel. die Kaiserin Kosten des bischof von e. angeleitet w darauf an, z von den sel dies in hinr Paspi die be

Die am „Troubadour jedoch mit se sie zu den g son gezält Jrl. R u d Spiel und Ungerungen Intonation i angenehm t züchte und r. — A die Herren (Graf Luna spielten und licher Auffass Luna zwar e aber nachdem wandtheit üb entgegen ber bedeuten.

Am Di einer Besetz einigermassen daß Gott er Königin von daß wenn es nigia von D rische Reize umgebracht h Es a b a i d a Spiel, sondern hätte. — D e r ruhig zu f

zähl' ihm  
Landsteute,  
und Leopold  
s beute  
vieren der  
Kinstry  
18 Hirche,  
he. 1 Birk-  
Kantinen,  
zenten, 18  
Wild, im  
a z schreibt  
it' unserer  
nister und  
az, Baron  
Tugenden  
sehr besorgt  
he als Gai-  
bettenballe,  
erne wäre.  
n am Ein-  
borte über  
hweineerei",  
sei, anhö-  
he es eben-  
Comman-  
n. Se. Gr-  
usicht, er-  
nd Mantel,  
ecilten Co-  
bei, durch  
Chüre,  
Ballgefell-  
von Seite

Louis XVI. fanden in der Sähnecapelle der Rue d'Anjou, wo die Leichen des Königs und der Königin während einundzwanzig Jahren geruht haben, fortwährend Seelenmessen statt. Von 10 Uhr an war die Menge so groß, daß kaum in den Kirchhof zu kommen war. An ein Eindringen in die Capelle war nicht zu denken. Von der Familie Bourbon waren anwesend: der Herzog von Nemours, der Herzog von Chartres, die Prinzessin Blanca von Orleans, die Königin-Mutter von Spanien, der König von Neapel und die Gräfin von Girgenti. Der Graf von Paris war am Erscheinen verhindert, da zu derselben Stunde die Gräfin von einem Knaben entbunden wurde. Die Minister Talhaud und de Cumont mit ihren Familien, der ehemalige Minister de Fourton, der Marquis de Dreux-Brécé, Vertreter des Grafen von Chambord, de la Beauville, Herr de la Pommeraye, Vertreter des Generals de Geslin, Stadtcommandanten, wohnten der Trauermesse um 11 Uhr bei. Eine große Anzahl Deputirter hatte sich ebenfalls eingefunden. Die katholische und royalistische Presse war ebenfalls au grand complet vertreten. Aufsehen erregte die Anwesenheit des Herrn Pinard, ehemaligen Ministers des Kaiserreiches.

(Eine reiche Erbschaft.) Von einem seltenen Glücksfalle wurde, wie man aus Moskau schreibt, ein Officier des dort stationirten Garde-Grenadier-Regimentes, mit Namen Estlo, betroffen. Ein reicher Mann in Nordamerika, Namens Koschjuskoff, starb und hinterließ ihm als dem einzigen lebenden Verwandten eine Erbe von 11 Millionen Dollars. Die amerikanische Gesandtschaft in Petersburg fordert ihn nun auf, sich, mit den betreffenden Documenten versehen, zur Behebung der Erbschaft einzufinden.

Robinson Crusoe's Insel im südlichen Stillen Ocean ist nun von einer deutschen Colonie von etwa siebzig Seelen, die im Jahre 1862 an den Gestaden dieser Insel landeten, bevölkert. Bei ihrer Ankunft fanden sie große Heerden von Ziegen, dreißig halb wilde Pferde, etwa hundert Esel und eine Anzahl anderer Hausthiere vor. Sie brachten Kühe, Schweine, Hühner, Ackerbau-Utensilien, kleine Boote und Angelgeräte mit.

(Seligsprechung.) Gegenwärtig finden zwei Seligsprechungs-Processe statt; in Orleans handelt es sich um die Jungfrau von Orleans, in Neapel um die Mutter des Ex-Königs Franz II. von Neapel. Die noch lebende Schwester der Letzteren, die Kaiserin Maria Anna von Oesterreich, trägt alle Kosten des Processes, der durch den Cardinal-Erzbischof von Neapel im Auftrage des Königs Franz eingeleitet worden war. Es kommt hierbei namentlich darauf an, Zeugen beizubringen für „Wunder“, welche von den selig zu Sprechenden ausgegangen sind. Ist dies in hinreichendem Maße geschehen, so spricht der Papst die betreffenden Personen „selig“.

Theater.

Arad, 28. Jänner.

Die am Montag den 25. d. M. gegebene Oper „Troubadour“ war zwar nicht sehr stark besucht, ging jedoch mit solcher Verbe und Drossour in Scene, daß sie zu den gelungensten Vorstellungen der Theatersaison gezählt werden kann. — Besonders müssen wir Hrl. Rudas erwähnen, welche diesen Abend in Spiel und Gesang wahrhaft exzellirte, und durch die Ungezwungenheit ihres Auftretens, die Sicherheit ihrer Intonation und den Klang ihrer diesmal besonders angenehm tönenden Stimme das Publicum entzückte und zu lebhaften Beifallsäußerungen hinriß. — Auch Frau Kessler (Azucena) und die Herren Fekter (Manrico), Tannner (Graf Luno) und Angyalffy (Fernando) spielten und sangen ihre Rollen mit vorzüglicher Auffassung und mochte der Gizer des Grafen Luna zwar eine momentane Verlegenheit bereitet haben, aber nachdem das Hinderniß mit schauspielerischer Gewandtheit übergangen wurde, hat dieser kleine Unfall entgegen der übrigen vorzüglichen Leistungen nichts zu bedeuten.

Am Dienstag ging „Hamlet“ in die Scene mit einer Besetzung, (ausgenommen Egrefsy, und einigermaßen Tóth, die Somogyischen Eheleute), daß Gott erbarme! — Frau Esabai stellte die Königin von Dänemark vor und man darf annehmen, daß wenn es dem Dichter je eingefallen wäre, die Königin von Dänemark, um deren schöne Augen und buhlerische Reize des Königs jüngerer Bruder den König umgebracht hat, werde einstens durch die gute Frau Esabai dargestellt werden, er kein so schönes Trauerspiel, sondern eine Parodie oder Posse geschrieben hätte. — Herr Jakkab gab den König und so lange er ruhig zu sprechen hatte, ging es noch an, als er

aber an der Klippe anlangte, der Marter der Gewissensbisse, der Verzweiflung und der ohnmächtigen Wuth Ausdruck geben zu sollen, da kam das Wollen und Können in einen so grausamen Conflict, daß der arme bedauernswerthe König eine Caricatur Nr. 2 wurde. — Dazu kamen noch das ohne jedwede innere Wärme gehaltene und unsichere Spiel des Herrn Travers (Horatio), der armsüchlernde und Alles nur keinen geriebenen Höfling und Aristokraten darstellende, zum Ueberfluß auch noch an Gedächtnißschwäche leidende Herr Szathmáry (Polonius), die Holzpuppen-Figuren der Herren Galosi und Matyas (Güldenstern und Rosenkranz.) Der ohne Kaufsil, ohne Komik und ohne Ernst singende Herr Doktor (Todtengräber.) Dies alles bildete im Verein mit den unsicher hin und her trappelnden Fagen ein so trauriges Ensemble um die hervorragenden Leistungen herum, daß sich zwar Licht und Schatten sehr scharf gegeneinander abhoben, nichts destoweniger aber die Schatten auch das Licht einigermaßen verdunkelten. — Wir können nur zweierlei annehmen: entweder werden keine genügende Proben gehalten oder die Theater-Direction will oder kann nicht eine gehörige Besetzung der Rollen durchführen und auf eine correcte Darstellung dringen. In beiden Fällen liegt der Fehler an der Theater-Direction, — uns scheint aber auch das Theater-Comité zu nachsichtig zu sein. — Die Theater-Direction muß und soll nicht nur bei allen, sondern insbesondere bei classischen Stücken, wie „Hamlet“ eins unstreitig ist, die größte Sorgfalt entfalten, damit dasselbe würdevoll, gut einstudirt und entsprechend besetzt in die Scene gehe, — thut sie das nicht, so ist das Theater-Comité da, um dieselbe zur Erfüllung ihrer Pflichten dem Publicum gegenüber zu verhalten. — Wir kehren nach dieser Excursion wieder zur Besprechung der Vorstellung zurück.

Neben den oberwähnten Rollenstellern trauriger Gestalt, ragte die künstlerische Leistung des Herrn Egrefsy (Hamlet) wie ein Montblanc neben Maulwurfschügeln hervor. — Das tief durchdaute Spiel ging vollständig in den Geist des Stückes und in den Gedanken des Dichters ein, — der myriantropisch angelegte Charakter des Prinzen, dessen Skepticismus mit seinem hellen Geiste und dem Adel seiner Seele im Streite liegt, — die kindliche warme Liebe, die mit dem Abscheu über die Mordthat und mit dem Rachegefühl des Hasses kämpft, — dieser auf und nieder wogende Sturm der Leidenschaften, welcher durch die Saiten des Herzens und der Gefühle eines edlen Menschen rast, fanden in dem Künstler eine so richtige und ergreifende vorzügliche Darstellung, daß wir dem ausgezeichneten Mimen die Anerkennung der Vortrefflichkeit seines Spieles nicht so enthalten zu sollen glauben und bemerken müssen, daß wenn Hamlet den Geist seines Vaters sah, in Herrn Egrefsy's Spiel sich wahrhaftig der Geist seines unvergesslichen Vaters, des berühmten Tragöden, vollständig widerspiegelte. — Frau Somogyi (Ophelia) spielte die Wahnsinns Scene mit gut durchdachter Auffassung. — Herr Tóth (Schauspieler) declamirte mit richtigem Pathos und Herr Somogyi (Vaertes) bewies wenigstens, daß er den Willen hat — wenn auch die nöthige Zeit zum Studium der Rolle und wahrscheinlich die notwendigen Proben mangelten — seiner Rolle gerecht zu werden.

Gestern gab man wieder den „Zauberschleier“ vor einem ziemlich gefüllten Hause. — Das alte „Zauber märchen“ bewährt sich als eine Art Zugstück, aber gegen die Nichtigkeit der Ansehnung hegen wir einige Bedenken. — Das erste ist, daß sich der moderne Frack und Cylinder mit einem Zaubermärchen oder Feenstück nicht recht gut verträgt, der Gutsherr ist ein Krautzunker, dessen Geschmack sich nicht weiter erstreckt als auf 20—50 gute Dissen und eine schöne „Scherze“ — der Mann mit seinem „schwachen Magen“ ist eine Possenfigur und wenn Herr Doktor daraus einen anständigen Herrn mit moderner Toilette macht, so ist das eine entschiedene irrthümliche Auffassung. Wir glauben schwerlich, daß Herr Doktor im „Zauberschleier“ in Wien d. h. an der Quelle den Gutsherrn und die anderen männlichen Darsteller in Frack und Cylinder gesehen haben wird. — Das zweite Bedenken ist der Abschied der Feen von ihrer Schwester, welcher gar zu prosaisch vor sich geht, indem nicht wie ursprünglich die Feen emporsteigen und aus den Lüften ihr Lied: „Lebe wohl geliebte Schwester“ verklingend singen, sondern das ganze sehr gewöhnlich unter gemeinsamen Abgehen hinter die Coulisse vor sich geht, und das dritte Bedenken sind die alten — weiß Gott woher amgeliehenen, — Bilder. — Unsere Ansicht ist daß wenn man schon Ausstattungsstücke dem Publicum vorführen will, man sich auch etwas kosten lassen soll, damit die vollen Häuser gerechtfertigt seien.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Rechnenschafts-Bericht der Cippaer Sparcassa vom Jahre 1874.

(Verlesen in der am 24. Jänner abgehaltenen Generalversammlung.)

Cippa, 25. Jänner.

Geehrte General-Versammlung!

Gelegenheitlich unserer V. ordentlichen General-Versammlung haben wir in Folge der allgemein herrschenden und bekannt. Finanz-Calamität, dann der Stockung aller Geschäfte, wo durch für uns das Jahr 1874 monoton abgelaufen ist, keine nennenswerthe Ereignisse zu berichten, — weswegen wir mit der ziffermäßigen Darstellung unseres Geschäftsberichtes beginnen.

Einlagen:

Stand am 1. Jänner 1874	fl. 76,824.86
246 Parteien, Einlagen und capitalisirte Zinsen im Jahre 1874	„ 47,282.81
	„ 124,107.67
269 Parteien, Rückzahlungen	„ 51,598.82
Am 1. Jän. 1875 Einlagensaldo	„ 72,508.85
Obligations- und Wechsel-Compte:	
Portefeuille-Stand am 1. Jänner 1874, Stück 433	fl. 64,999.—
Escomptirt und profongirt im Jahre 1874 „ 2099	„ 61,434.93
Stück 2532	„ 126,433.93
Incasso im Jahre 1874	
Stück 1991	„ 60,543.93
Portefeuille-Stand am 1. Jän. 1875	
Stück 541	„ 65,890.—

Effecten-Vorschuß:

Stand am 1. Jänner 1874	fl. 17,170.—
Ertheilte Vorschüsse im Jahre 1874	„ 7,727.—
	„ 24,897.—
Rückgezahlte Vorschüsse	„ 15,277.—
Stand am 1. Jänner 1875	„ 9,620.—

Darlehen auf Producte:

Stand am 1. Jänner 1874	fl. 95.—
Ertheilte Vorschüsse im Jahre 1874	„ 2,500.—
	„ 2,595.—
Rückzahlungen im Jahre 1874	„ 295.—
	„ 2,300.—

Darlehen auf Hypotheken:

Stand am 1. Jänner 1874	fl. 28,150.—
Ertheilte Darlehen im Jahre 1874	„ 2,006.—
	„ 30,156.—
Rückgezahlt im Jahre 1874	„ 5,510.—
Stand am 1. Jänner 1875	„ 24,646.—

Cassa-Bewegung:

Cassa-Vorrath am 1. Jänner 1874	fl. 3,686.08
Einnahmen im Jahre 1874	„ 127,276.94
	„ 130,963.02
Ausgaben im Jahre 1874	„ 124,353.89
Cassa-Vorrath am 1. Jänner 1875	„ 6,609.13
Cassa-Revirement im Jahre 1874	„ 255,316.91
Das Ergebniß der Zinsen im Jahre 1874 belief sich auf	„ 12,471.33

Hievon ab: Für Regie-Kosten, Salair, Miethzins, Steuer, Mobilien-Abschreibung, Stempelvorschuße und die capitalisirten Zinsen der Einlagen

	„ 8,203.83
Reingewinn	„ 4,267.50
Wir beantragen also von diesem Reingewinn:	
Für den Reservefond	fl. 1,067.50
Für Remunerationen und Spenden zusammen	„ 200.—
	„ 1,267.50

Bleibt als Reingewinn zur Vertheilung als Divid. auf 300 Actien fl. 10

„ 3,000.—

„ 4,267.50

Durch die beantragte Hinterlegung von fl. 1,067.50 in dem Reservefond würde derselbe die Höhe von fl. 4,416.30 erreichen.

Der Bericht wurde in der am 24. Jänner 1875 abgehaltenen General-Versammlung beifällig aufgenommen, und es wurden die gestellten Anträge genehmigt.

Arad, 28. Jänner. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 27. Jänner. (Getreide.) Die Tendenz des Weizengeschäftes war auch heute eine recht ruhige, der Verkehr schleppend bei beschränkter Kauflust...

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlässe:

Weizen, Theiß- 600 Zollctr. 88pfd. fl. 5.27 1/2, 400 Zollctr. 88pfd. fl. 5.20, Alles per 3 Monate. — Pester Boden 200 Zollctr. 88pfd. und 200 Zollctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.20, Weides per 3 Monate. — Banater 600 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.95, 2000 Zollctr. 85pfd. fl. 4.80, 900 Zollctr. 85pfd. fl. 4.77 1/2, Alles per 3 Monate.

Mais, 500 Zoll-ctr. fl. 2.90, 900 Zollctr. fl. 2.90, Weides per Cassa.

Haffer, 1200 Zollctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.11, 1000 Zollctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.10, Weides per Cassa.

Termine gingen heute durchwegs fester, Weizen 2 kr., Mais 1—2 kr., Haffer 2 kr höher.

Ufsance-Weizen per Frühjahr fl. 4.62 Geld, fl. 4.65 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.41 Geld, fl. 3.43 Waare.

Haffer per Frühjahr fl. 2.14 Geld, fl. 2.15 Waare.

Berlin, 24. Jänner. (Wochenbericht von Emil Treitel.) Das frühlingmäßige Wetter hielt nicht die ganze vergangene Woche hindurch an, zum Schluß hatten wir ziemlich starken Frost mit etwas Schneefall, der jedoch heute wieder milderer Temperatur gewichen ist, so daß die jungen Saaten wohl schwerlich leiden konnten.

Unsere Börse steht jetzt völlig unter dem Einfluß der Bitterung, so ist denn auch der Frost nicht ohne Wirkung auf die Preise geblieben; die Befürchtungen, die für die frühe Jahreszeit brillant stehenden Saaten könnten beträchtlich unter eintretendem Frost leiden, stimmen jedenfalls mehr à la hausse.

Englands und Frankreichs Märkte sind nicht fest. Rußland hingegen findet bei den jetzigen Preisen keine Rechnung beim Export.

Weizen lag sehr still, es genügte jedoch eine nur gering auftretende Nachfrage, um die Preise so gleich etwas zu erhöhen, das Angebot ist bei den gesunkenen Coursen sehr klein.

Roggen hatte besseren Verkehr, die Zufuhren, fast doppelt so stark als in der Vorwoche, gingen flott zu anziehenden Preisen in den Consum über; auch im Terminhandel können wir auf nahe Sichten eine Besserung von 3—4 Mark aufweisen; spätere gleichfalls etwas höher.

Haffer war so reichlich zugeführt, daß selbst die hier so beliebte pommer'sche Waare einen empfindlichen Druck erlitt; geringere Waare war schwer zu placiren. Termine gleichfalls etwas schwächer, die Plagspeculation scheint indeß die Preise halten zu wollen.

empfindlichen Druck erlitt; geringere Waare war schwer zu placiren. Termine gleichfalls etwas schwächer, die Plagspeculation scheint indeß die Preise halten zu wollen.

Mehl stark offerirt bei wenig Kauflust, da der Consum für den laufenden Monat sich durch frühere Verschlässe vollaus gedeckt hat.

Rübsöl sehr still und unverändert.

Spiritus bewahrte abwartende Tendenz, Zufuhren überflügeln den Bedarf und ging das überschießende Quantum in die Hände der Reporteure. Termine wenig verändert.

Wiener Waarenbörse vom 27. Jänner. Das wieder eingetretene Winterwetter dürfte zur Befestigung der Getreidepreise beitragen. Momentan ist jedoch von einer solchen noch nichts zu verspüren. — Rübsöl stagnirt beim Preise von fl. 17 1/2. Petroleum matt fl. 10 Brief. Andere Artikel ganz vernachlässigt.

Wiener Börse vom 27. Jänner. Entsprechend den bessern auswärtigen, speciell Frankfurter Notirungen, verkehrte die heutige Vorbörse in günstiger Stimmung bei ziemlich lebhaftem Verkehre. Der Beschluß der Börse kammer, die Petition wegen Wiedereinführung der Zinsenvergütung beim Effectenhandel keine Folge zu geben, blieb vollständig einflußlos.

Creditactien verkehrten zwischen 222.50 und 223, Anglobank zwischen 129 und 129.50, Unionbank zwischen 101 und 101.50, Ungarische Creditbank zwischen 198 und 199, Frankobank kamen zu 48.25, Ungarische Bodencreditbank zu 69.50, Handelsbank zu, 65 Bankverein zu 107 vor.

Unter den Industriepapieren hielten sich Allgemeine Baubank bei 25, Bauverein zwischen 27.50 und 28.40, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 73 und 72.50, Wechsel-Bank wurden zu 10.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 16.25, Anglo-Baubank zu 36, Brigittenauer zu 6 abgeschlossen.

Von Bahnen besetzten sich Lombarden in Folge des günstigen Wochen-Ausweises (51.021) von 127.75 bis 130.50, Staatsbahn notirten 294, Carl Ludwig-Bahn 235.25 und 235.50, Albrecht-Bahn 68 und 67, Ungarische Ostbahn 55.50. Renten hielten gestrige Course.

Von Lotterie-Effecten gelangten Türken-Lose zu 52.50, Ungarische Lose zu 83 zum Abschlusse.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 10 Minuten: Creditactien 222.25, Ungarische Creditbank 197.75, Anglobank 127.50, Anglo-Hungarian-Bank 21.50, Francobank 48, Franco-Hungarian-Bank 63, Ungarische Bodencreditbank 69.50, Unionbank 100.25, Handelsbank 65, Vereinsbank 42, Allgemeine österreichische Bank 39, Egyptische Bank 145.75, Verkehrsbank 93.50, Wiener Bankverein 107, Allgemeine Baubank 25, Wiener Bauverein 27.60, Brigittenauer 6, Bau- und Mietzgesellschaft 27, Parcellirungs- und Baugesellschaft 16, Anglo-Baubank 34.50, Wechsel-Bank 10.25, Union-Baubank 22.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 11, Niederösterreichischer Bauverein 24.25, Leopoldstädter Bau-

gesellschaft 10.25, Militär-Baubank 46.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 70.75, Tramway-Baugesellschaft 51.50, Napoleonsdor 8.91. Matt und lustlos.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 28. Jänner. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen unverändert, flau. Ufsance-Weizen fl. 4.62—65, Frühjahr-Haffer fl. 2.14—15, Mais fl. 3.39—50, gemacht 3.40. In Waare wenig Geschäft. Trockene Kälte.

Telegraphirter Cours

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, 1860er Staats-Anlehen) and their corresponding prices.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer wird vor ihrer Neuconstituierung Donnerstag den 4. Februar l. J., Nachmittags 5 Uhr, noch eine Plenarsitzung abhalten mit folgender Tagesordnung:

- 1. Bericht des Rechnungsrevisions-Comit'e's.
2. Bericht des Secretärs über die dreijährige Thätigkeit der Kammer.
3. Antrag über die Behebung einiger Mängel bei der Eisenbahnmanipulation, und endlich
4. Antrag über die Verlegung der Direction der Ersten Siebenbürger Eisenbahngesellschaft nach Arad.

Heute Abend

Freitag am 29. Jänner l. J. im Caffeehause „zur Stadt Paris“ Musik-Soirée der National-Musikcapelle unter der Leitung Joannovich's. Um zahlreichen Zuspruch bittet Krausz, Cafetier.

Notirungen der Pester Börse vom 27. Jänner 1875.

Table listing various securities and their prices, including Ung. Eisenb.-Anl., Ungar. Prämien-Anlehen, Grundentl.-Obl.-Ungar., etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. Jänner.

Table showing closing prices for various categories like Allgemeine Staatsschuld, Grundentl.-Obligationen, Oeffentliche Anlehen, Bank-Actien, etc.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing prices for transport companies like Albrecht-Bahn, Alfeld-Fiumaner Bahn, Böhmisches Nordbahn, etc.

Lose.

Table listing prices for various bonds and securities like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganzes, etc.

Erinnerung... Es ist... unsern Stand... es in der Welt... hat viel davon... eine bessere... und Gott sei... gen — aber... ter noch schli... in des Wortes... Durch d... Führung der... calauschlich... steuert, es so... sich besser be... Als ich... ich mich aller... die Seite st... Tagesordnun... zu fam... der Stadt u... uns zu unter... zu ärgern... Erstens... möbeln, Tisch... theaterwirtsch... ten dort eine... Morgens die... langt, anhalt... mußte, bis r... Es war... haberin, Frä... son, die Nie... Heute län... sie ihre län... Es wa... fern Plan... geweckt. Er... großen Topf... Clement un... Kommende... Als di... damit malen... hervorgefucht... (sie wohnte... bedeckt, daß... konnte... Am an... Probe versch... den und hat... stoffinere... Morgens... Köstlich! Gleich... wurde bei un... Schauspiel... die Geschicht... Schiller... storben —... der würde... sein, daß mi... ich in meiner... der allerbeste... diese klassisch... sehen hatte... Ich spie... den Kräften... bündeten. D... ter beim Fu... Wäterspieler... alten Attingh... Wir stie... gehen wollte... Der Bo... lacht. Wir... Nachdem wir... mit seinem... weitergelacht... seinem Vater... Ei, B... Da brid... und Tell selb... über die W... Ich und

### Erinnerungen eines jungen Comödianten.

Von Arnold Schröder.

I.

(Fortsetzung)

Es ist nicht meine Absicht, durch diese Zeilen unsern Stand herabzuwürdigen, ich erzähle nur wie es in der Wirklichkeit ist. Mancher große Mime, der jetzt hoch und geachtet dasteht als Stern erster Größe, hat dieselbe Vergangenheit hinter sich. Und wenn es das Schicksal will, steigt er dereinst wieder zum Nicotin-Theater herab und wird abermals ein wandernder Schauspieler.

Die Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehörigen hat viel dazu beigetragen, dem Schauspielerstande eine bessere Stellung im socialen Leben einzuräumen und Gott sei Dank — es hat bereits Früchte getragen — aber es war und stellenweise ist es beim Theater noch schlimm genug — ein wahres Zigeunerleben in des Wortes verwegener Bedeutung.

Durch die Genossenschaft und durch die straffe Führung der einzelnen Localverbände durch den Localausschuß wird dem entsetzlichen Leichtsinne sehr gesteuert, es soll überhaupt das Genossenschaftsmitglied sich besser betragen, als es traditionell der Fall war.

Als ich vierzehn Tage beim Theater war, konnte ich mich allen meinen damaligen Kollegen würdig an die Seite stellen. Nächtlcher Unzucht stand auf der Tagesordnung.

So kamen wir einmal des Nachts zurück aus der Stadt und berathschlagten, was zu thun sei, um uns zu unterhalten und feindselig gesinnte Menschen zu ärgern.

Erstens schleppten wir die sämtlichen Gartenmöbeln, Tische, Stühle und Bänke unseres Sommertheaterwirths aus die nahegelegene Chaussee und bauten dort eine Barricade, daß die Personenpost, welche Morgens vier Uhr von Halberstadt kam, dort angelangt, anhalten und fast eine Stunde Rast machen mußte, bis man die Barricade weggeräumt hatte.

Es war bei uns eine Dame engagirt, eine Liebhaberin, Fräulein Himmlisch, eine unausstehliche Person, die Niemand leiden konnte.

Heute war die Gelegenheit günstig — heute sollte sie ihre längst verdiente Strafe haben.

Es war um ein Uhr in der Nacht, als wir unsern Plan ausführten. Unser Theatermeister wurde geweckt. Er mußte Jener anmachen, wir setzten einen großen Topf voll schwarzer Leimfarbe auf das glühende Element und freuten uns pränumerando auf das Kommende.

Als die schwarze Farbe flüssig genug war, um damit malen zu können, wurden die dicksten Pinsel hervorgeholt und das Fenster dieser Dame Himmlisch (sie wohnte Parterre) von außen so dicht mit Farbe bedeckt, daß weder Sonne noch Mondlicht hereinscheinen konnte.

Am andern Morgen hat Fräulein Himmlisch die Probe verschlafen, ist vom Director selbst geweckt worden und hat sich damit entschuldigt, es sei ja noch stockfinstere Nacht. Derweil war es bereits elf Uhr Morgens. Wie haben wir uns darüber amüßirt. Köstlich!

Gleich in der ersten Zeit meiner Theaterlaufbahn wurde bei unserer Truppe oder richtiger Banoe das Schauspiel „Tell“ gegeben. Wie, darüber schweigt die Geschichte.

Schiller ist nun auch schon etliche Jahre verstorben — hätte der das Stück bei uns gesehen — der würde Augen gemacht haben. Es mag übrigens sein, daß wir es damals nur so spanisch vorkam, da ich in meiner Vaterstadt, welches damals noch eins der allerbesten Hoftheater Deutschlands besaß, alle diese klassischen Sachen von Künstlern vortrefflich gesehen hatte.

Ich spielte im Tell wegen Mangel an darstellenden Kräften circa sieben Rollen und einen Külliverbündeten. Da hatte ich z. B. auch den einen Wächter beim Hut zu spielen, den Leuthold, während der Vaterspieler ben Wächter Frießhardt, dazu später den alten Attinghausen darstellte.

Wir stehen also und so gut oder so schlecht es gehen wollte und halten Wache bei dem Hut.

Der Vorhang geht auf und das ganze Publicum lacht. Wir Beide wissen nicht warum, aber sie lachen. Nachdem wir unsere Sätze gesprochen haben, tritt Tell mit seinem Sohne auf. Es wird stets im Publicum weitergelacht bis zur Stelle, wo Walther Tell zu seinem Vater sagt:

„Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange.“ Da bricht ein Höllengelächter im Publicum los und Tell selbst lacht so herzlich, daß ihm die Thränen über die Wangen rollen.

Ich und mein College Wächter sehen uns jetzt

nach dem Hute um — was hängt auf der Stange? — Ein alter schäbiger Cylinder.

Der schlaue Requisiteur hatte diesen Hut dorthin gehängt. Weil auf dem Requisitenzettel stand: auf der Stange hängt ein altmodischer Hut.

II.

### Tagelöhner des Geistes und der schwarze Dilettant.

Der Sommer war vorüber. Die Schauspieler bezogen ihre Winterquartiere — ihre Winterengagements. Es ist eine Strafe, bei einer kleinen Gesellschaft engagirt zu sein, und im Winter mit der Truppe einige fünf bis sechs kleinere Städte zu bereisen. Gehen die Geschäfte dabei gut und der Director ist ein Ehrenmann seiner Gesellschaft gegenüber, d. h. wenn er nicht mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln jeden einzelnen über's Ohr haut und schließlich der ganzen Gesellschaft durchbrennt, so daß kein Mensch sein Geld bekommt, da ist es noch immer auszuhalten. Millionen von Menschen haben ja noch ein härteres Loos und müssen auch zufrieden sein.

Wir haben aber Exemplare beim Theater aufzuweisen, die sich Directoren nennen und mit Briganten auf einer Stufe stehen.

Das Publicum interessiert sich stets für Theatergeschichten — Alles gedruckte, welches das Leben hinter den Coulissen behandelt, wird von den Lesern verschlungen, Schriftsteller, die das Theaterleben nur halb kennen, schreiben picante Coulissengeschichten mit französischer Sauce, aber sie suchen die armen herumziehenden Banden nicht auf, sehen nicht das Elend, welches oft über Nacht hereinbricht und eine ganze Gesellschaft an den Bettelstab bringt. — Und was ist dem Director nicht Alles erlaubt zu thun! — Der Schauspieler besaß bisher gar keine Rechte. — Bevor unsere Bühnen-Genossenschaft, durch edle Männer angeregt, zu Stande kam, hatte der alte Schauspieler die schöne Aussicht, hinter einem Zaune zu sterben und dann auf Armenkosten begraben zu werden. Nur eine kleine Zahl unter so vielen Tausenden hatten das Glück, bei einem Hoftheater engagirt zu werden, um dort die letzten Tage als Pensionäre beschließen zu können, jezt wo so viele Fürsten sich einschränken und der wirklichen Hoftheater stets weniger werden.

Ich lese eben wieder in unserer Genossenschaftszeitung folgende Notiz: „Sofort disponibel die ganze durch den Contractbruch des Directors Freymüller broblos gewordene Gesellschaft des Sommertheaters zu \*\*\*.“

Was das Publicum, was diese Annonce bedeutet? — Nein. — Zwischen den Zeilen steht zu lesen: „Der Director hat uns unseren Contract gebrochen, hat uns sitzen lassen mitten im Sommer und nun muß eine Gesellschaft von fünf und zwanzig Personen — hungern. Ja, so ist es, die Leute müssen hungern, denn wer in \*\*\* engagirt ist, hat kein Geld, sonst wäre er nicht dort. Ich kenne zufällig die Stadt, ich war auch dort und habe dort Comödie gespielt. Die Stadt \*\*\* bekümmert sich blutwenig um die Comödianten. Die Bürger der Stadt, bei welchen die einzelnen Schauspieler wohnen und die für den letzten halben Monat noch Forderung für Kost und Logis haben, sehen einfach auf ihren Vortheil, lassen sich die Körbe mit Garderobe zc. in Pfand geben und verschließen dann die Thür sorgfältig. Der Schauspieler, wenn er schlau ist, zieht zwei Hemden, zwei Röcke, zwei Hosen und zwei Paar Strümpfe an, nur um etwas zu retten und steht dann mit leeren Händen vor dem Stationsgebäude, Bahnhof \*\*\* — er möchte so gern vierter Klasse nach Berlin fahren, aber er hat kein Geld. — Der Director hat den Contract gebrochen! — Wer dann noch eine Uhr, eine Kugel oder sonst eine Kleinigkeit besitzt, verjagt auch dieses noch und fährt hungrig nach Berlin, um dort beim Agenten nach einem Engagement zu suchen.“

Es hat sich natürlich dann in \*\*\* die ganze Gesellschaft blamirt — Alles schimpft hinter ihnen her Strolche, Schuldenmacher, Diebe zc. Ja, so sagen die Leute und die Bürgerfrauen brechen die hinterlassenen Körbe der armen Schauspielerinnen auf, nehmen sich die paar Kleider heraus und machen sich damit bezahlt, indem sie dieselben anziehen, sofern die Kleider noch brauchbar sind. (Selbstverständlich gelten Ausnahmen.) Das ist dann ein Wühlen, Herumsuchen, Schachern und Feilschen nach dem Plunder. — In einer kleinen Dachkammer aber sitzt eine arme, junge Schauspielerin und weint — weint ihre bitteren Thränen über ihre verlorenen Kleider — ihr Handwerkszeug. Wie schwer ist ihr es geworden, Alles anzuschaffen!

Was soll sie jezt anfangen? Arbeiten mit den Händen kann sie nicht — und sie ist so hungrig — Tagelöhner des Geistes!

Nach vier Wochen finden wir das Mädchen wieder. Sie ist in Seide gekleidet und am Tage geschminkt.

Und der Director? — Der Director ist in der

Residenz und schlägt in Gesellschaft reicher Theateragenten das Geld, welches er den Schauspielern schuldig geblieben ist, todt. Der Theateragent besorgt neue Opfer für das Unternehmen des Herrn Directors. Auf einmal begegnet ihnen auf der Straße das verlorene Kind — der Director stutzt und fragt den Agenten: „Ist das nicht die Soubrette M... , die früher bei mir engagirt war?“

„Das habe ich mir doch lange gedacht, daß sie ein solches Ende nehmen würde.“

Das sind wirkliche Theatergeschichten und solche Directoren, wie oben geschildert, giebt es noch heute.

Was wird aber aus den Männern beim Theater, wenn ein solches Unglück sie trifft? — Sie quälen sich durch's Leben, so gut und so schlecht es eben geht. Man sieht diese Gestalten dann oft genug in großen Städten über die Straßen huschen — im Winter mit dem Sommerrock und im Sommer im Winterüberzieher — dabei womöglich eine alte schwarze Hoje an, denn in einer schwarzen Hoje kann man schließlich Alles spielen — und bedeckt mit dem unumgänglichen alten Cylinder. Die Leute haben dann eine sonderbare Ausdauer im Hungern und das müssen sie, wenn sie von einer Gage von zwanzig bis fünf und zwanzig Thaler monatlich sich neues Zeug anschaffen wollen. Solche Unglücksfälle sehen uns jeden Tag zu Gebote, im Winter und im Sommer kann der Schauspieler broblos werden.

Ein Paragraph der Theatercontracte lautet: „Besondere Fälle, wie z. B. Theaterbrand, Landestrauer, Krieg, Cholera, Hungersnoth, Seuche, der Tod des Directors oder sonstige Calamitäten, auch Schließung der Bühne berechtigen den Director, diesen Contract ohne Anspruch auf Entschädigung augenblicklich zu lösen.“ Das sind herrliche Aussichten.

Warum steht nicht noch darin — „Durchbrennen der Direction löst den Contract ohne Weiteres — das ist nicht mehr nothwendig, sondern selbstverständlich.“

Ich selbst habe nun noch stets Glück mit meinen Directoren gehabt, wo ich war, und was das Geschäft noch so klein, ich habe stets mein Geld bekommen, bis auf einmal. Dieser Herr Director war kein Director, sondern Besitzer eines sogenannten Sommertheaters, welcher sich, um Bier und Butterbröte zu verkaufen, einige Schauspieler engagirt hatte, die ihm „wat vörspälen schullen.“ Das Geschäft ging aber flau, das Bier wurde sauer und die Butterbröte kaufte Niemand. Da entließ er uns ohne vorherigen Kündigung.

Wir klagten gegen diesen Menschen, er wurde verurtheilt zu zahlen, denn wir saßen mitten im Sommer ohne Engagement da. Was thut dieser Nicotin-Director? Er verlangte, daß wir Kollegen, wenn er zahlen müßte, in einem Café-Chantant auftreten sollten! Er hatte mit dem Wirthe des einen Schankloca's ein Abkommen getroffen, wonach er diesem gegen ein gewisses Honorar seine Schauspieler ließ.

Dagegen legte aber der Amtsrathier sein Veto ein und es geschah nicht.

Beim Theater laufen außer den soit disant Mäccen auch noch andere Gestalten herum, Dilettanten und angehende Sauspieler.

Diese Herrn werden in der Regel ganz gehörig gemäßigelt, hauptsächlich wenn sie zur Probe einmal mitspielen wollen.

Einmal kam ein solcher angehender Mime bei uns in Sicht, er ließ sich räumlich überall sehen, wo Schauspieler verkehrten, und lobte jeden Einzelnen über alle Massen. Das ewige Lob, daß man gottvoll gespielt habe, kann auch zu viel werden, hauptsächlich wenn man selbst weiß, daß es nicht wahr ist, was auch vorkommt. Also weiter — der junge Mann erklärte, Schauspieler werden zu wollen und quälte uns Tag und Nacht, einmal mitspielen zu dürfen. Endlich hieß es aus des Regisseurs Munde: „Ja, kommen Sie morgen früh um 9 Uhr zur Probe.“ Er kam.

„Sie haben im fünften Act einen Diener zu spielen, welcher auf einem Service den Thee bringt und dabei sagt: „Hier ist der Thee den die Gnädige befohlen.“

„Gut“, sagte der Kunstjünger.

„Schön, so wollen wir dies gleich probiren. Also fünfter Act, erste Scene. Die Gräfin sitzt draußen und ließt in einem Buche. Nach einer Pause, bis Sie fünf gezählt haben, treten Sie auf und bringen den Thee mit den Worten: „Hier ist der Thee, den die Gnädige befohlen haben“, und dann gehen Sie wieder ab.“

Der Jüngling fand sich mit der Probe ganz gut ab, und wurde ihm vom Regisseur noch gesagt, daß der darstellende Diener eigentlich ein Neger sei, daß er sich also anzuschwärzen habe und ein orientalisches Costüm anziehen müsse.

„Wie mache ich denn das Anmalen?“ meinte der Dilettant.

(Fortsetzung folgt.)

reisdege... ändert, flau... 340... 70.10... 75.50... 111.25... 957... 218.75... 111... 105.80... 525... 8.91... immer wird... 9 den 4... noch eine... mit's... dreijährige... Mängel... direction der... nach Arab... di um... Paris... ee... Soano... ISZ... ter... Soirée... W... 276 --... 104 25... 111 60... 116 50... 138 25... 95 --... 98 --... 27 50... 23 --... 18 50... 164 50... 14 25... 26 50... 26 50... 14 --... 34 --... 17 75... 30 --... 16 25... 110 --... 54 --... 52 40... 83 25... 23 --... 22 --... 94 80... --... --... 54 30... 54 30... 111 25... 44 25... --... 392 --... 106 --... 154 75... 11 25... 164 50... 106 --

